

Wenn Sperrzonen interpretiert werden

SCHLATT Wildtiere, Sportler und Jäger: Lebensraum für die einen, Erholungsgebiet für die anderen. Der Konflikt rund um die fehlenden Schutzzonen in der Karte des nationalen Orientierungslaufs am Schauenberg zeigt auch, wie umkämpft der Wald für Tier und Mensch ist.

«Es war im Nachhinein sicher ein Fehler, dass wir die Sperrgebiete in der Karte nicht eingezeichnet haben», sagt Nik Walter, Vereinspräsident der OLG Welsikon, die den Orientierungslauf am Schauenberg organisiert hat. Die Organisatoren hätten die Routen so definiert, dass sie die Sperrzonen umgehen konnten und die Vorgaben somit respektiert hätten. «Uns ist ein gutes Einvernehmen mit den Jägern wichtig», sagt er.

Warum hatten sie die Karte dennoch geändert? Am letzten Sonntag hatten die 1500 Orientierungsläuferinnen und -läufer am Start eine Karte für die Route mit 27 Posten erhalten. Es ist der

erste Moment, an dem diese überhaupt öffentlich wird. Auch Melitta Maradi, Obfrau der Jagdgesellschaft Hofstetten-Schauenberg, stellte erst an diesem Tag fest, dass die vereinbarten Schutzzonen für die Wildtiere auf der Karte nicht eingezeichnet waren.

Positive Seiten des OL

Im Juli 2015 gab die Gemeinde dem Antrag für den Anlass unter Vorbehalt statt: Die Organisatoren sollten etwa auf den vegetarischen Zustand der Sperrzonen und die Bedürfnisse der Tiere Rücksicht nehmen. Gemeinde, Jäger und Förster bekamen im

Vorfeld eine Karte, die acht Schutzgebiete enthielt. Maradi hatte dem Anlass zugestimmt, gerade auch wegen des an die Schutzzonen angepassten Laufkonzepts. «Trotz der Belastung für die Wildtiere war es nie unsere Absicht, einen Orientierungslauf zu verhindern», sagt sie. Die positiven Seiten eines OL sehe sie durchaus – der generationsübergreifende und verbindende Sport, die frische Luft. Auch der Gemeinderat unterstütze sportliche Veranstaltungen der Gemeinde Schlatt, sagt der Gemein-

«Wir haben die Schutzzonen entfernt zugunsten der besseren Lesbarkeit.»

Nik Walter,
Präsident OLG Welsikon

deschreiber Peter Leemann. Dies ist nicht überall so. Im Januar lehnte etwa der Embracher Gemeinderat das Gesuch für einen Orientierungslauf im Blauenwald zugunsten der Wildtiere ab. Für die Verantwortlichen waren einzelne Gebiete zu empfindlich.

Lesbarkeit der Karte

Der Schutz der Wildtiere war Maradi auch während des Sportanlasses am Schauenberg ein wichtiges Anliegen und die Schutzzonen daher eine Auflage für die Bewilligung. Nun haben die Organisatoren des Orientierungslaufs am Schauenberg die Schutzzonen von der Karte entfernt zugunsten ihrer besseren Lesbarkeit und auch weil die Laufrouen um die Schutzzonen gelegt wurden.

«Das ist kein Grund, die Gebiete wegzulassen», sagt Maradi. Sie

und Vertreter des Jagdreviers Hofstetten-Schauenberg waren am Sonntag selbst vor Ort. «Es liegt – wie ich am Sonntagmorgen gelernt habe – im Ermessen der OL-Läufer, wo sie durchlaufen, solange es erlaubt ist.» Trotz gut bewachsenen und dichten Stellen hätten sie in einigen Schutzzonen wie Funkenbühl und in den beiden Gebieten in der Tannweid OL-Läufer gesehen.

Der gläserne Läufer

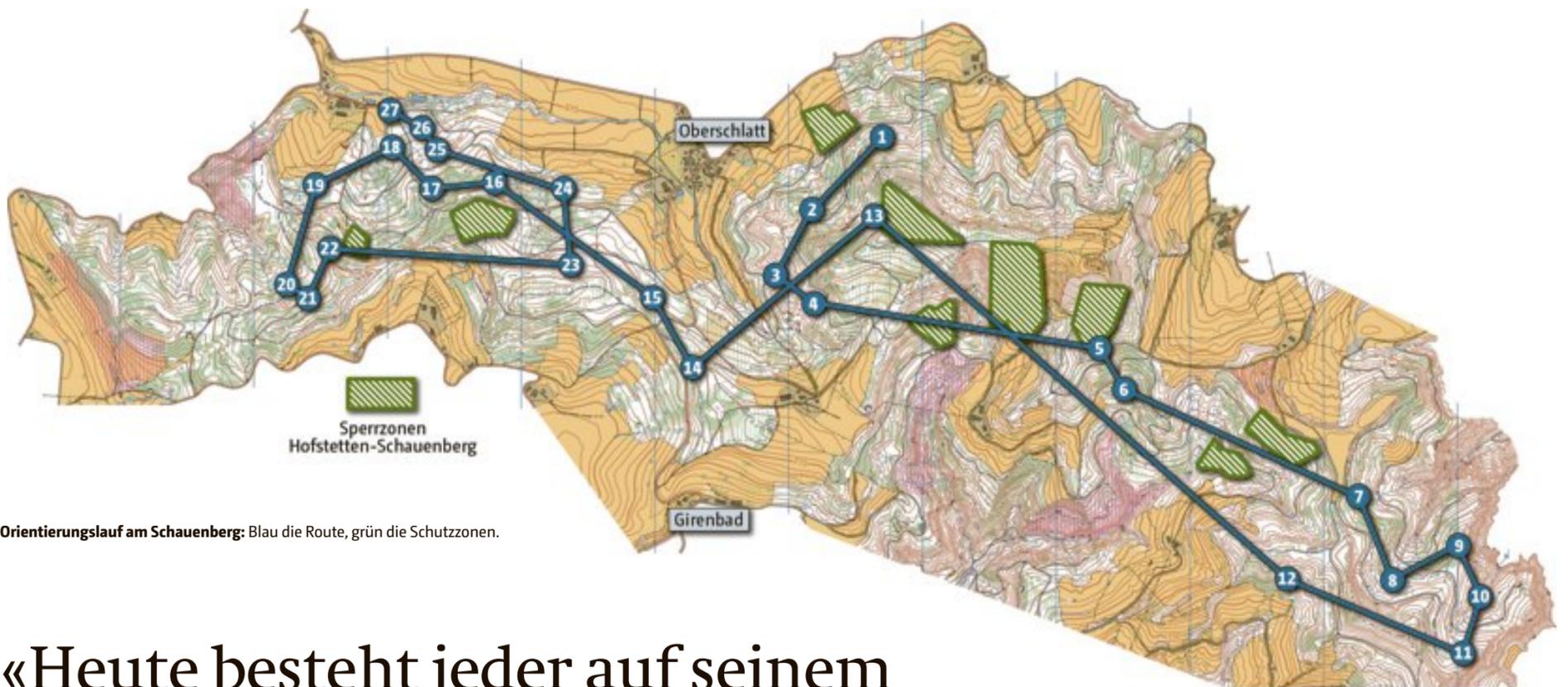
Bei 1500 Läuferinnen und -läufern könne nie ganz vermieden werden, dass dereine oder andere durch ein Sperrgebiet laufe, sagt Walter. Es gebe immer solche, die sich verirren, und leider auch einige wenige, die sich um die Regeln frottelten. Walter stützt sich dabei auch auf die Sportler, die ihre Route selbst nachzeichnen, oder Daten, die der Verein aus-

«Das ist kein Grund, die Schutzgebiete wegzulassen.»

Melitta Maradi,
Obfrau der Jagdgesellschaft

werten kann. Unter den vielen Läufern tragen einige eine GPS-Uhr, die aufzeigt, welchen Weg sie durchlaufen haben. «Eine nachträgliche Evaluation der GPS-Daten hat ergeben», sagt Walter, «dass nur eines der Sperrgebiete von Läufern durchquert worden ist.» «Das zeigt auch, dass unser Konzept mit den Vorgaben aufgegangen ist», sagt er. Trotzdem ist er einsichtig. Um Missverständnisse zu vermeiden, werde der Verein künftig alle Sperrgebiete einzeichnen, sagt er, auch wenn die Karte schlechter zu lesen sei.

Andrea Tedeschi



Orientierungslauf am Schauenberg: Blau die Route, grün die Schutzzonen.

Quelle: frey-print&design, Grafik ak

«Heute besteht jeder auf seinem Recht, das zu tun, was er will»

WALDNUTZUNG Im Wald stossen Hündeler auf Jäger, Wanderer auf Biker und Rentner auf Jugendliche. Konflikte sind da garantiert. Zu diesem Thema forscht Klaus Seeland am ETH-Institut für Umweltentscheidungen.

Klaus Seeland, alle wollen in den Wald. Gehört er auch allen?

Nein. In der Schweiz gehören 75 Prozent der Waldfläche der öffentlichen Hand und 25 Prozent sind in Privathand. Im Kanton Zürich sind es je rund 50 Prozent. Aber: In der Schweiz gilt ein allgemeines Betretungsrecht. Egal, wem ein Wald gehört, jeder hat das Recht, ihn zu betreten.

Aber es gibt Ausnahmen?

Es gibt wenige begründete und zeitliche Einschränkungen wie Schonungen oder Bauarbeiten. Sondernutzung wie Anlässe sind ausserdem bewilligungspflichtig. In der Region kommt es erneut zu einem Konflikt zwischen OL-Organisatoren und Jägern. Man erhält den Eindruck, dass solche Konflikte zunehmen.

In der Tat. Viel ist dem veränderten Zeitgeist geschuldet. Früher hat man viel mehr toleriert, heute ist man sich bewusster über Schädigungen im Wald. Und Jäger sind vom Alter her eine spezielle

Klientel. Im Kanton Zürich gilt ausserdem die Revierjagd, bei der Jäger die Wälder pachten. Daher wollen sie mehr mitreden bei Dingen, die im Wald passieren.

Das ist die eine Seite, aber auch die Nutzung der Wälder hat grundsätzlich zugenommen.

Das ist seit den 60er-Jahren der Fall. Wir haben Fachzeitschriften aus jener Zeit untersucht und festgestellt, dass die Forstdienste damals überrascht wurden von einer exorbitanten Zunahme der Waldnutzung. Seither nimmt sie permanent zu.

Warum ist uns der Wald wichtig?

Der Wald ist ein geschätztes Naherholungsgebiet. Im Sommer fährt man eben nicht jedes Wochenende ins Tessin oder Bündnerland, weil man dann stundenlang im Stau steht. Der Trend geht zur Naherholung, weil die ferneren und mittelfernen Distanzen mit Aufwand, Kosten und Zeit verbunden sind.

Je urbanisierter eine Region, desto wichtiger der Wald und umso mehr Konflikte entstehen?

Ja. Das hat verschiedene Gründe. Einer ist die Überalterung und das Splitting in der Gesellschaft.

Ältere mobile Menschen haben ganz andere Ansprüche an den Grünraum als die Jungen, die im Freien Sport treiben oder Partys feiern wollen. Hinzu kommen in den Städten die hohen Ausländeranteile: Gerade unsere Mitbürger aus dem Süden sind sehr gerne im Freien und zelebrieren dort das Familienleben. Wir reden von grossen Familien, die am Morgen kommen und am Abend wieder gehen. Damit sind jene Rentner nicht glücklich, die sich vielleicht auf eine Bank setzen wollen, um in Frieden Blumenbännen anzuschauen und Vogelgezwitscher zu geniessen – und nicht laute Musik aus Boxen, Ballspiele oder Hundegebell.

Wie gross ist das Problem von Littering und Vandalismus?

Littering und Vandalismus gab es schon immer, aber nicht in dem Ausmass. In den letzten 20 Jahren hat das stark zugenommen. Für die Waldbesitzer sind vor allem die Holzpreise, die seit gut 20 Jahren im Keller sind, ein Problem. Wald ist defizitär. Private müssen die Kosten aufbringen und die Öffentlichkeit muss den Wald quersubventionieren.

Und für die Gesellschaft?

Die grösste gesellschaftliche Herausforderung ist, dass bei der multiplen Nutzung des Walds jeder auf seinem Recht besteht, das

zu machen, was er will. Die Rücksichtnahme nimmt ab. Teils wegen des Generationensplittings, teils ist das einfach der Zeitgeist: Zuerst komme ich mit meinen Bedürfnissen, dann alle anderen.

Muss denn alles möglich sein? Jedes Kriegsspiel im Wald?

Wir haben im Wald Paintball-Gruppen mit Waffen und Kampfausrüstung und wir haben Zen-Buddhisten, die meditieren möchten – und beide haben die gleiche Legitimität. In einer demokratischen Gesellschaft hat niemand Vorrang.

Auch die Jäger nicht?

Das ist die schwierige Frage. Jäger fordern die Priorität in der Nutzung, weil sie den Wald gepachtet haben, während alle anderen ihn gratis nutzen. Einerseits hat Eigentum Vorrang und ist geschützt. Auf der anderen Seite könnte man etwas Toleranz verlangen, denn Eigentum verpflichtet auch. Es muss eine Güterabwägung sein. Sonst kommen wir nicht aneinander vorbei.

Und die vermehrten Waldnutzer kommen den Jägern zu nahe?

Ja. Jäger haben ein bestimmtes Naturell und Sportler ein anderes. Die Jagd ist auch eine Weltanschauung, und es kommt vor, dass sich Spaziergänger gegenüber Jägern negativ äussern. Eine Meinung, die man früher für

sich behielt, trägt man heute eben nach aussen.

Der Eschenberg soll zum Lehrrevier für Jungjäger werden. Der jetzige Obmann warnt vor Unfällen im viel frequentierten Wald.

Ich finde das auch riskant. Wenn man jagen lernt und Jäger ausgebildet, sollte das wirklich weit weg von einer Stadt geschehen und vor allem weit weg von einer starken Erholungsnutzung.

In Embrach wurde ein OL nicht bewilligt, worauf ein Vorstandsmitglied des nationalen Verbands den Jägern vorwarf, zu viel Macht zu haben. Stimmt das?

Wir kennen ein ähnliches Beispiel, in dem sich die Bevölkerung von der Zahl der Reiter im Wald belästigt fühlte. Daraufhin sind die Reitvereine, die in der Regel aus einflussreichen Leuten bestehen, aktiv geworden. Sodass es am Ende hiess, dass die Reiter zu ihrem Recht kommen müssen – die Spaziergänger könnten ja woanders spazieren. So etwas darf man nicht unmittelbar bewerten. Es spiegelt einfach die gesellschaftlichen Verhältnisse wider.

Für Ärger im Wald sorgen auch Biker, etwa wenn sie abseits der Wege fahren. Würden Sie ein Offroad-Verbot begrüssen?

Ich finde, mit Verboten müssen wir immer vorsichtig sein. Zum

einen, weil sie eine Frage der Durchsetzung sind. Zum anderen sind Verbote für meine Begriffe immer nur die zweitbeste Lösung. Man muss stattdessen den Dialog mit den Parteien suchen, vor allem mit den Vereinen. Mit einzelnen schwarzen Schafen kann man nicht diskutieren, die machen sowieso, was sie wollen. Patrouillieren oder so bringt nichts, das heisst den Konflikt nur unnötig auf.

Fassen wir zusammen: Im Wald gibt es viele Nutzergruppen mit den unterschiedlichsten Interessen. Wie können wir die Konflikte entschärfen?

Sicherlich sollte zunächst jeder Fall für sich betrachtet und genau untersucht werden. Wir haben es im Wald mit einer Vielfalt an Interessen, Nutzungen und Erwartungen zu tun, die sich überlagern oder sogar gegenseitig ausschliessen. Das können wir aber nicht mit rechtlichen Mitteln lösen. Wir müssen miteinander reden und versuchen, Konflikte mit Mitteln der Mediation zu deeskalieren. Interview: Jigme Garne

Klaus Seeland forscht und lehrt am Institut für Umweltentscheidungen der ETH Zürich unter anderem zu soziokulturellen Aspekten von Wald und Umwelt.